

Deutsche Romanliteratur.

John Ritsch's Tochterlein liefert eine Kritik derselben.

Herr Editor, theurer!

Ich würde öfter ein Paar Linien zu Ihnen fallen lassen, wann nicht den Dilemma wäre, ob Sie den Spelling den deutschen oder den Vereinigten Staaten Weg besser gleichen.

Wo ich darüber mit Ihnen ein Gespräch haben möchte, das wegen Versprechungen, die ich Ihnen zu lesen. Dann kommt die Ma und sagt, warum ich immer die englischen Novells lese, wo sie nicht wissen könnte, was darin steht, weil sie das Englische mehr bei Weg von Takt und Lesen und Schreiben kennt.

Also, was ist ein Mädchen wie meinselfst zu thun? Ich gehe also zu Wert und ich lese deutsche Stories. Nicht Schiller und Goethe (gesprochen wird es Goethe), sondern deutsche Novells aus die circulierte Welt. Thun Sie mich einen Gefallen, Herr Editor, und geben Sie mich eine Raft damit.

Dies ist eine Art von die deutsche Novells. Dann geht es die Novells von die so called „Standesunterschied“. Er ist ein Bürgerlicher und sie ist eine Gaunlerin. Oder sie ist eine Bürgerliche und er ist ein Gaunt. Er oder die, wo die Bürgerliche ist, ist sehr reich, aber er (oder sie) hat mir. Er (der Bürgerliche) ist sehr reich an Talents und ist sehr fleißig und smart und strebsam und ein „all around“ Mordbiter „of a fellow“.

Der kluge Dadel. Ich habe Ihnen schon manches schöne Stückchen von meinem geschriebenen Dadel erzählt, meine Herren, begann eines Abends am Stammtisch der alte Oberförster, nachdem er seine kurze Raabspfeife angezündet hatte.

Dann geht es auch noch Novells von die neue oder die rielistil Directischen (Nichtung). Diese geben mit erst recht einen Schmerz. Da schmolzen die Tüchies Sigaretts und die Tüchielmen sind so as they call it „abgelebt“, daß sie so schwach sind zum Sigarettschmelzen, und in diese Novells sind alle Personen, wo darin vorkommen, entweder krank oder träsi oder tränsi oder sie sind so, daß man wundert, daß sie nicht in die Penitenserei sijn.

Und heilsit das: „Was mich müde macht von die deutschen Novells, das ist, daß, wer darin als ein Charakter auftritt, entweder ein Leitenant und sein Vater ein Major, oder ein Preför-Leitenant und sein Vater ein Rommergenrat oder ein Gaunt und sein

Vater auch ein Gaunt oder ein Preför-Leitenant und sein Vater von den Gericht is, wo seine verlassene Braut ihn wegen Althmonn verklagt und der Vater, weil er so bleesid gerecht und so unbeugsam rechtlich is, es so einrichtet, daß die verlassene Braut einen Farmer-Boy heiratet, wo sie mit den Kind von den President seinen Sohn sehr glücklich macht, und der Sohn dann feinesly die Baroneß mit the Rittergut heiratet.

Deswegen geben Sie mich eine Raft mit die deutsche Novells. Ich bin müde davon. Blamiren Sie mich dafür, Herr Editor?

Meine Liebe zu Ihnen!
Ihre
R i t s c h

Ausgrabungen in Palästina.

Auf der Stätte des alten Gezer, heute Tell-el-Jezari, hat der englische Palästina Exploration Fund seit drei Monaten Ausgrabungen veranstaltet. Ihre merkwürdigen Ergebnisse führen in die Urzeit hinauf. Man fand auf einem 1 Kilometer langen Hügel vier Niederlassungen an derselben Stelle aus verschiedenen Jahrhunderten. Die jüngste Stadt zeigte solide, 14 Fuß hohe dicke Stadtmaße mit massiven vorspringenden Thürmen. Von den Bewohnern gaben Zeugnis zwei große Grabhöhlen. Die eine hatte zwei als Krematorium gebildet, da zahlreiche verbrannte Menschenknochen sich darin fanden. Später war sie der Grabplatz eines Volkes geworden, bei dem die Verbrennung nicht mehr üblich war. Die zweite Grabstätte war eine Zisterne gewesen, in der man 15 Leichen ohne weiteren Schutz einfach auf den Boden gelegt fand. Den Leichen war die reichste Sammlung von Bronzegegenständen mitgegeben, die bisher in Palästina gefunden worden ist. Den Hauptfund der bisherigen Grabungen bildet schließlich ein großes megalithisches Gebäude. Drei gewaltige Monolithen stehen auf einer Plattform von Steinen und zwischen ihnen erheben sich viele kleinere Monolithen. Ueber den Friedhof der Anlage hat man bisher nur Vermuthungen. Jedoch scheinen Krüge mit Ambraknochen, von denen viele verrostet sind und die unter einem anstehenden Pflaster begraben waren, anzudeuten, daß es sich um einen Tempel handelt, in dem Menschenopfer dargebracht wurden.

Ein schauerhafte Geschichte.

„Denke Dir, was mir vorige Woche passiert ist,“ sagte der Assessor Grellich zu seinem Freunde. „Bin ich da zu Justizrath's, die eine reizende Tochter und eine hübsche Wille vor dem Thore haben, zum Souper eingeladen. Es ging äußerst animirt zu, so daß es später, als gewöhnlich wurde. Da an dem Tage ein geradezu miserables Wetter herrschte, so schlug mir der Justizrath vor, in der Wille zu übernachten, welchen Vorschlag ich mit Freuden acceptirte. Wir legten darauf noch einige Klaffen, so daß ich am Ende einen regelrechten Schwips zusammenbrachte.“

Am andern Morgen machte ich ziemlich spät, und, wie vorauszusehen, mit dem obligaten Haarweh auf. Meiner Gewohnheit nach mußte die Familie bereits beim Frühstück sijn. Ich beschleunigte also meine Toilette und begab mich sodann nach dem Speisezimmer. Bei meinem Eintritt empfängt mich die ganze Familie mit einem drollig-lächelnden Gesicht. Schockirt, denke ich, hast Du am Ende die Kravatte schief umgehoben? Aber da sehe ich auch schon die Ursache der verächtlichen Heiterkeit. Auf meinem Plache am Frühstückstische prangt statt einer Kaffeetasse ein — saurer Häring!

„Ich hätte am liebsten in die Erde sinken mögen vor Scham und Verlegenheit!“

„Schauerhafte Blamage!“ versicherte der Freund. „Und was thatest Du?“

Der kluge Dadel.

„Ich habe Ihnen schon manches schöne Stückchen von meinem geschriebenen Dadel erzählt, meine Herren,“ begann eines Abends am Stammtisch der alte Oberförster, nachdem er seine kurze Raabspfeife angezündet hatte. „Aber was ich Ihnen jetzt erzählen will, das geht über alle Begriffe, da steht Ihnen der Verstand still. Und zum Beweis, daß es wahr ist, ich hab's gestern Nachmittag erlebt; es ist mir also noch ganz frisch in der Erinnerung. Sij' ich da in der Krone und trinke meine zwei Maßerl; neben meinem Stuhl liegt mein Dadel und blinzelte, wie das so seine Art ist, machmal nach mir hin. Wie ich den leichten Schluß gelhan habe, s'ich' ich auf, nehme meinen Hut und will fortgehen. An der Thüre läuft mein Dadel vor mich, als ob er mich nicht hinauslassen wollte, und sängt an zu zackeln. Wie ich mich nun zu ihm niederbeuge, bringt er auf einmal in die Höhe, fährt mit seiner Schnauze in meine Hemtasche, zieht mein Portemonnaie hinaus, s'icht mich an und schaut dann nach der Kellnerin hin. Donnerwetter, da geht mir ein Licht auf. Ich hatte vergessen, mein Bier zu bezahlen! Was sagen Sie dazu, meine Herren? Es ist was ganz Merkwürdiges mit so einem Vieh!“

Eines jeden Menschen Zukunft ist dunkel, bei einigen ist es auch die Vergangenheit.

Ein Berliner Junge.

Skizze von Walter Neßbauer.

„Ein Erlebnis auf der Stadtbahn hatte ich heute, das muß ich Dir erzählen. Doch zuerst eine Frage: Was kannst Du alles zu gleicher Zeit thun?“

„Ich hätele und zugleich denke ich die Menüs aus für die ganze Woche.“

„Weiter nichts?“

„Ich spiele eine Mozartsche Sonate, horche aber zu gleicher Zeit nach dem Nebenzimmer, ob Marie auch rechtzeitig den Badeofen anheizt.“

„Schon besser. Doch — ich kann mehr. Ich gehe mit Dir spazieren, lausche andächtig Deinen Worten, denke zugleich über mein Geschäft nach, summe mir unböhrbar eine Melodie, prüfe vorbeigehende Damen auf ihre Reize und außerdem noch als Gratiszugabe drehe ich an der Schirmknaufe, bis sie abfällt.“

„Deine Leistung überbietet Deine Ehrlichkeit.“

„Wir sind beide Stümper. Jetzt sollst Du hören, was ein Berliner Junge kann.“

„Aha! Dein Erlebnis!“

„Der Zug ist stark besetzt. Ich habe einen Stöckel nahe der Thüre inne. Station Tiergarten. Da kommt ein junger Laufburche in vollständig zerfertig, mit Frieden und Frieden besäuer Kleidung über der Bahnsteig hergehumpelt. Richtig, er will in meinen Abteil. Unter dem Arm trägt er ein ungefähre Quadratmeter großes Bild oder Spiegel, was es eben ist, in grünem Tuch eingeschlagen. Ich denke mir, der Junge ist lahm und helfe ihm, das Bild in den Wagen heben. Er stellt sich neben mich und lehnt das Bild im Glauben an meine Gütmüthigkeit gegen meinen Rücken. Ich bedauere ihm, es gegen die Wagenseite zu legen. Er versucht es. Ohne Erfolg. Ein Paket liegt am Boden; über dasselbe weg findet das Bild keine Widerlage an der Wand. Nun lehnt er es entschlossen gegen seinen eigenen Körper, es reicht ihm bis in Brusthöhe.“

So geht es eine Zeitlang, dann wird er unruhig. Sein lahmes Bein schiebt ihn zu schmerzen. Ich überlege: Station Bellevue, vielleicht bietet sich eine Stützgelegenheit, ich verjage die zu seinen Gunsten. Da plötzlich hebt der Junge den rechten Fuß nach hinten hoch, reißt sich zu meiner Benachteiligung einen losen Absatz vom Stiefel und setzt ihn auf das Fensterbrett. Das Ding sah aus wie eine große Spinne, fünf Nägel steden heraus, das waren die Spinnwebine.“

Der Schmerz schien nun befeitigt, das Aufstehen machte aber Schwierigkeiten. Schließlich schlang er das rechte Bein rantenartig um das linke, so daß nur die Fußspitze den Boden berührte. Nun, ein Berliner Junge muß auch einmal eine Viertelstunde auf einem Bein in der Stadtbahn stehen können, das ist weiter nicht schlimm. Schwierig wurde die Lage erst, als Reisende ein- und ausstiegen. Da mußte das schmerz Bild vor- und zurückgeschoben werden, um die Passage frei zu geben. Haltestelle Bellevue brachte keine Stützgelegenheit.“

Nun zieht mein junger Freund ein Pflaumenmüßbrot aus der Hosentasche von der Größe eines Badkessels. Es ist ein endloses Stück Zeitung eingewickelt, das der glückliche Besitzer nur theilweise entfernt. Eine Ecke des Brotes liegt freigelegt; es nimmt sich aus, als habe es einen Stehfragen an. Ein Zeitungsende hängt fast bis zum Fußboden herunter. Das Ding ähnelt jetzt einer Puppe, der mein junger Freund mit einem energischen Biß den Kopf abreißt. Die schwarze Rinne bietet noch etwas Fernsicht, jetzt zerfällt auch sie, da hätte der Bursche beinahe die Balance verloren. Willst du es glauben: Nun holt er aus der linken Tasche ein zerlesenes Exemplar von Reklams Universal-Bibliothek hervor, und auf einem Bein stehend balancirt er, stützt das Bild, laßt, beißt und leckt! — Has der wohl leßt, frag ich mich da. Ich versuche, ihn über die Schulter in's Buch zu schauen, da dreht er sich halb mir zu, gerade als ob er mein Interesse wahrgenommen hätte. Mit Entzücken überfliege ich die Zeilen:

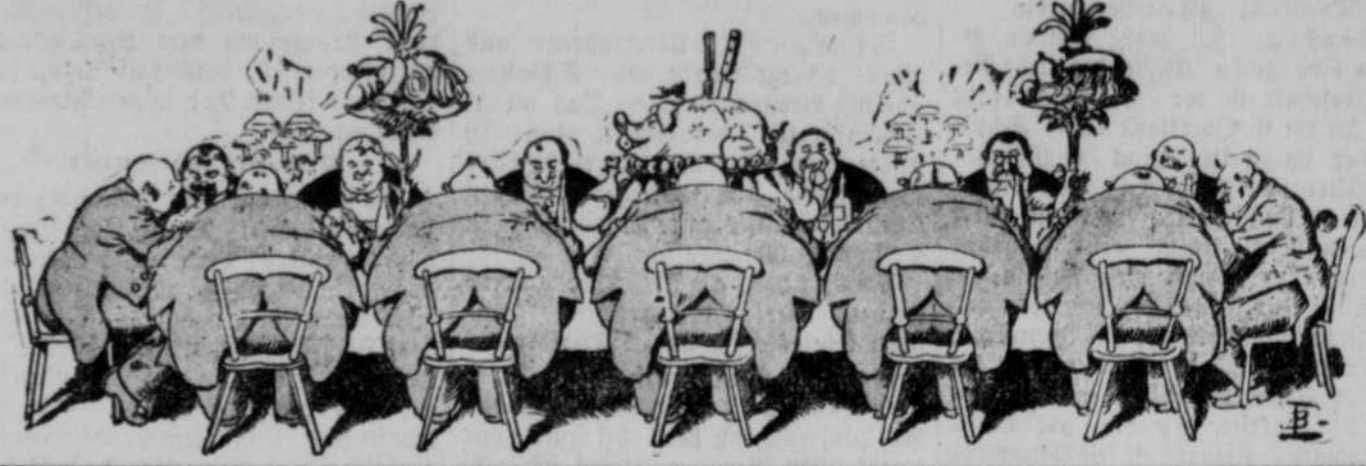
„Ein allzu milder Herrscher bin ich noch gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei, es ist noch nicht ganz gebändigt!“

Wie geht's weiter? — egal, das sagt Gehler in Wilhelm Tell. — Schiller, leßt der Bursche, Schiller! Ich hätte ihn unarmen können. Und mit welchem Interesse Alles um ihn her war vergessen, Stadtbahn, Absatz, Müßbrot, Bild, alles.

Tell ruft von der Höhe des Felsens: „Du kennst den Schilgen, suche seinen anderen.“ Da war die Seite zu Ende. Aber wie umdrehen, der Junge hatte ja keine Hand frei. Der Gedanke, er müsse an dieser spannenden Stelle abbrechen, erschien mir grauam. Jetzt kam noch „Station Lehrter Bahnhof“ dazu und das Bild mußte vor und zurück bewegt werden, nein, es war wirklich zu viel auf einmal. Aber das rührte den Jungen gar nicht. Er balancirte, laute, s'ich' das Bild hin und her und am Fuß der Seite angelangt — blieb er sie um.

Die eigensinnige Seite lehrte aber wieder und wieder in ihre erste Lage zurück. Da konnte ich nicht mehr widerstehen. Ich greife über seine Schul-

Die erste Sitzung des Vereines zur Bekämpfung der Fleischnoth.



ter weg und lege die eSite mit meiner Hand um. Im selben Moment beruete ich es. Nun hast du ihn aus seiner Illusion herausgerissen, sagte ich mir. Er wird sich erstaunt umdrehen, er wird merken, daß er beobachtet ist, und er wird sich möglicherweise bedanken, gar erröthen!

Nichts von alledem geschah. Er las so ruhig weiter, als ob er selbst die Seite umgedreht hätte. Mir lief es eiskalt über den Rücken. Es war kein Zweifel: Schiller hatte ihn so mächtig ergriffen, daß er mein Eingreifen gar nicht wahrnahm. Mir selber stimmerte es vor den Augen, und ich las begeistert:

„Frei sind die Stätten, sicher ist die Unschuld vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr —“

Station Friedrichstraße! Wilhelm Tell und Pflaumenmüßbrot verschwanden in den Taschen. Er steigt aus. Jetzt dreht er sich ruhig nach mir um und mustert mich von oben bis unten. Er denkt sich nachträglich, denke ich so für mich. Es kam anders. Bei echten Berliner Kindern kommt es immer anders, wie man erwartet. Er sagte:

„Es leid langt wohl nicht für Schillern? Ein doch man bloß zwee Tropfen!“

Woraus du zu ersehen beliebt, daß dieser talentvolle Knabe während seiner schwierigen und vielseitigen Thätigkeit sich auch noch beobachtet fühlte und zugleich mein Interesse für seine Lektüre wahrgenommen hatte.

So ein Berliner Junge! Unheimlich! Was?

Amor in Sensenmanns Reich.

Mancherlei Abenteuer und merkwürdige Situationen kommen in Verbindung mit den zahlreichen Liebesdurchbreneren in unserem großen Lande vor, soweit die letzteren echt sind und nicht bloß zur Erparung von Hochzeitskosten für die werthen Angehörigen dienen. Das nachfolgende Geschichtchen dieser Art trägt jedenfalls den Stempel der Echtheit an sich und hat auch ohne halbschreckende Umgestaltung einen recht gruseligen Beigeschmack.

Der stattliche junge Landmann Daniel Lamb von Plattville, Mo., und die hübsche kleine Blondine Fräulein Emma Broce, bis vor kurzem Studentin des Baptisten-Seminars in Liberty, Mo., waren schon seit einer Reihe von Monaten Liebesleute und hatten sich verlobt. Aber Lamb's wohlhabender Vater wollte durchaus nicht, daß sein Stammhalten ein armes Mädchen heirathete, obwohl er sonst allen Respekt vor Fräulein Broce hatte. Er beharrte auf seinem Veto unerbittlich und pochte darauf, daß er nötigenfalls die Erlangung einer Heiraths-Vicenz durch seinen Sohn im ganzen Staate verhindern könne, doch der Sohn war an Hartnäckigkeit seines Vaters wirklich, und seine studirte Geliebte war aus dem Holz, aus dem man spartanische Mütter schnitt.

Eines Tages verließ die Blonde Emma das genannte Seminar ganz unauffällig, unter der Mittelstellung, daß sie auf kurze Zeit zu einer erkrankten Tante in Pueblo, Col., müsse, welche ihren Beistand brauche. Kurz darauf erhielt ihr Daniel in Plattville ein Telegramm, das aus dem einzigen Wörtern bestand: „Kommi!“ So bald wie er abkommen konnte, ohne sich einer sofortigen Verfolgung auszuweichen, brach der Sprößling des Brogenbauers nach dem schönen Colorado's Gebirgsstädtchen auf, und in den Armen lagen sich Beide. Aber die Hindernisse lagen größtentheils noch immer vor ihnen.

Zunächst galt es, einen Heiraths-Erlaubnißschein zu beschaffen, und das schnell. „Er junge Mann erlangte einen solchen unter einem Meineid; er gab nämlich an, daß er sowie seine Geliebte Bewohner von Pueblo seien. Nun aber wählten Beide keinen Gottesmann für die Trauung zu finden, und Daniel hatte Angst, Fragen zu stellen, weil es soldarert herauskommen könnte, daß er bezüglich der Wohnortes falsch geschworen hatte, und im Fall einer Verhaftung wahrscheinlich Alles verloren gewesen wäre.“

Es war schon ziemlich spät Abends, als das Pärchen noch rathlos und bang die Straßen auf- und abwandelte. „Wir müssen noch heute Abend getraut werden, und wenn der Teufel auf Stelzen geht,“ sagte Daniel, — aber wie? Da kam ein Herr von hohem Wuchs und würdiger Haltung, sehr

geistlich aussehend, des Weges daher. „Das ist unser Mann,“ flüsterte Daniel, trat ohne Weiteres auf ihn zu und sprach: „Ich brauche einen Geistlichen und zwar rasch, können Sie mir behilflich sein?“

Der Angeredete war aber nicht der Mann, bei so etwas sogleich an eine Trauung zu denken; denn er war Mitglied einer wohlbestallten-Leichenbestatter-Firma, und sein nächster Gedanke war, daß ein Sterbender geistlichen Beistand brauche. „Gewiß,“ versetzte er, „kommen Sie nur mit da herein; ich werde einen herbeitelephoniren!“

Und so betrat alle Dreie das Leichenbestatter-Local, und es wurde ein Geläut nach einem Presbyterianer-Pastor gefandt. Auch dieser glaubte nicht anders, als zu einem Sterbenden gerufen zu werden, und binnen 15 Minuten war er da. Zu seinem und des Leichenbestatters größten Erstaunen trug dann der junge Missourier sein Anliegen vor. „Wollen Sie ein Paar glücklich machen helfen?“ Es muß noch heute Abend sein, und hier ist meine Vicenz. — Das war Daniels ganze Rede. Der Pastor war nicht hartherzig und sah sich auch die Vicenz nicht allzu genau an. Mittlerweile aber hatte sich die Braut den Raum angesehen, und trotz ihrer sonstigen Courage klapperten ihr die Zähne, — denn nur eine Halb-Zwischenwand trennte sie von der Todtenkammer, und hier standen mehrere Särge mit Leichen an der Wand! „Um Gottes Willen nicht hier!“ schrie sie, „lieber noch im Luftballon oder auf schwebelnd hoher Bergspitze, aber nicht in Gesellschaft der Leichen!“ Doch es blieb keine andere Wahl mehr, und eine Viertelstunde redete der Geliebte und der Geistliche auf die Braut ein, bis ihr Muth wieder genügend gestärkt war, daß sie sich, mit dem Rücken gegen die fatale Zwischenwand gelehrt, zur erhebnen Ceremonie bequeme. Um Mitternacht lehrten die Neuwermählten, mit Glückwünschen überschüttet, nach Missouri zurück.

Eine alte Uhr. Eine 170 Jahre alte Uhr von ungewöhnlich vorzüglicher Arbeit ist jüngst in London zum Vorschein gekommen und wird in der Wochenschrift „Engineering“ beschrieben. Sie stammt aus den Händen des berühmten Uhrmachers George Graham. Das Uhrwerk ist sehr ähnlich der gewöhnlichen Form der Regulatoren. Es besteht eine Hemmung, die controlirt wird durch ein Compensationspendel (Rostpendel), bei dem die Ausdehnung der Stahlfedern durch Messingfedern ausgeglichen wird. Die zwei Feder haben die gewöhnliche Bewegung. Die Lage des Monats werden ebenfalls auf die übliche Art durch einen Schlich im Zifferblatt angezeigt. Aber der Kalender ist so eingerichtet, daß er sich selbst für diejenigen Monate be richtet, die nur 30 Tage haben, und auch für den Februar mit 28 Tagen. Graham war aber auch mit diesem Erfolg der Kunstfertigkeit noch nicht zufrieden, sondern er wünschte, daß seine Uhr auch die Schaltjahre selbstthätig zu berücksichtigen im Stande wäre und in diesen Jahren für den Februar 29 Tage anzeige. Der Mechanismus ist durchaus verschieden von dem eines modernen fortlaufenden Kalenderwerks. Das Kalenderrad besitzt 31 Zähne und wird in je 24 Stunden um einen Zahn weiter bewegt. Ein Sternrad mit 12 Zähnen wird durch jenes Rad getrieben, das auf seiner Seitenfläche vorstehende Stifte besitzt, die während der Monate mit 30 Tagen einen Hebel in Thätigkeit setzen. Dieser Hebel veranlaßt dann am Ende des Monats, daß das Rad sich um zwei Zähne dreht und infolge dessen die Zahl 31 nicht erscheint. Während des Februar wird der Hebel für drei Zähne in Berührung gehalten, so daß die Zahlen 29 bis 31 nicht erscheinen. Ein kleines Sternrad mit vier Zähnen wird auf einem kleinen Sternrad mit 13 Zähnen getrieben, aber nur um einen Zahn in jedem Jahr bewegt. Dieses Rad beeinflusst den Hebel einmal in vier Jahren dergestalt, daß die Zahl 29 in den Schaltjahren am Ende des Monats Februar zugelassen wird.

Die Rantoffelhelden.

Fremder (Abends im Wirthshaus): „Der ganze Stammtisch ist ja auf einmal leer geworden!“

Wirth (verächtlich): „Ja, sieben Männer und kein Hausschlüssel!“

Ausrede.

„Sie wollen mir das Darlehen nicht geben? Und doch haben Sie mir versprochen, mir zu helfen, wenn ich in Verlegenheit sei.“

„Ja, so etwas dürfen Sie noch lange nicht für baare Münze nehmen.“

Erkannt.

Frau: „Deine Gläubiger haben recht, Du bist ein Schwindler.“

Mann: „Erlaube —“

Frau: „Vor drei Tagen hast Du Konturs angemeldet, und jetzt sagst Du, Du hast kein Geld für mich.“

Individuell.

Frau: „Da leß' ich gerade, wenn bei den Indiern der König stirbt, müssen ihm alle seine Frauen in's Jenenseits folgen — so eine schreckliche Grausamkeit!“

Mann: „Na und ob, im Jenenseits könnt' man ihm wirklich seine Ruf lassen.“

Eine gute Seele.

„Ich gratulire, Frau L., daß man Ihren Herrn Gemahl in die Legislatur gewählt hat!“

„Ja, es freut mich auch! Da kann er doch mal widerpredigen!“

Gebuld.

„Lina, Du darfst nicht mehr mit dem Müller tanzen — es ist jetzt schon die fünfte Tour!“

„Ach, Mutter, Du weißt doch, daß er stottert! . . . Ich liebe“ hat er schon herausgebracht, und die nächste Tour ist ein „Schottisch“, da hüpfst ihm sicher noch das „Sie“ heraus!“

Schlau.

Die kleine Elli: „Mama, darf ich übermorgen eine Rindergesellschaft geben?“

Mama: „Aber, Mabel, wenn Du alle Deine Freundinnen einladest, ist nicht genug Platz in unserem Hause.“

Die kleine Elli: „Gerade deshalb will ich die Gesellschaft ja jetzt geben, Mama, weil ich heute einen schrecklichen Streit gehabt habe, und mit über der Hälfte meiner Freundinnen auseinander gerathen bin.“

Sieg der Vogt.

„Vater,“ fragt das wifbegierige Fräulein, „warum sind die Palmen so hoch?“

„Damit die Giraffen sie fressen können, mein Junge, denn wären sie niedrig, so wären die Giraffen mit ihren langen Hälsen in großer Verlegenheit.“

„Ja, aber warum haben die Giraffen so lange Häls?“ fragte Fräulein munter weiter.

„Damit sie die Palmen fressen können, denn hätten die Giraffen kurze Häls, dann wären sie in noch größerer Verlegenheit!“

Zurückgegeben.

Frau (hächelnd, ihr Bild betrachtend): „Das Bild gefällt mir nicht.“

Künstler: „Zimmer noch nicht unähnlich genug?“

Gemüthlich.

Wirth (der sich ein Maß Wein hat kommen lassen, zu seiner Frau): „So, und jetzt wollen wir gleich die Weintarte zusammenstellen!“

Die Rantoffelhelden.

Fremder (Abends im Wirthshaus): „Der ganze Stammtisch ist ja auf einmal leer geworden!“

Wirth (verächtlich): „Ja, sieben Männer und kein Hausschlüssel!“

Ausrede.

„Sie wollen mir das Darlehen nicht geben? Und doch haben Sie mir versprochen, mir zu helfen, wenn ich in Verlegenheit sei.“

„Ja, so etwas dürfen Sie noch lange nicht für baare Münze nehmen.“

Erkannt.

Frau: „Deine Gläubiger haben recht, Du bist ein Schwindler.“

Mann: „Erlaube —“

Frau: „Vor drei Tagen hast Du Konturs angemeldet, und jetzt sagst Du, Du hast kein Geld für mich.“

Individuell.

Frau: „Da leß' ich gerade, wenn bei den Indiern der König stirbt, müssen ihm alle seine Frauen in's Jenenseits folgen — so eine schreckliche Grausamkeit!“

Mann: „Na und ob, im Jenenseits könnt' man ihm wirklich seine Ruf lassen.“

Eine gute Seele.

„Ich gratulire, Frau L., daß man Ihren Herrn Gemahl in die Legislatur gewählt hat!“

„Ja, es freut mich auch! Da kann er doch mal widerpredigen!“

Gebuld.

„Lina, Du darfst nicht mehr mit dem Müller tanzen — es ist jetzt schon die fünfte Tour!“

„Ach, Mutter, Du weißt doch, daß er stottert! . . . Ich liebe“ hat er schon herausgebracht, und die nächste Tour ist ein „Schottisch“, da hüpfst ihm sicher noch das „Sie“ heraus!“

Schlau.

Die kleine Elli: „Mama, darf ich übermorgen eine Rindergesellschaft geben?“

Mama: „Aber, Mabel, wenn Du alle Deine Freundinnen einladest, ist nicht genug Platz in unserem Hause.“

Die kleine Elli: „Gerade deshalb will ich die Gesellschaft ja jetzt geben, Mama, weil ich heute einen schrecklichen Streit gehabt habe, und mit über der Hälfte meiner Freundinnen auseinander gerathen bin.“

Sieg der Vogt.

„Vater,“ fragt das wifbegierige Fräulein, „warum sind die Palmen so hoch?“

„Damit die Giraffen sie fressen können, mein Junge, denn wären sie niedrig, so wären die Giraffen mit ihren langen Hälsen in großer Verlegenheit.“

„Ja, aber warum haben die Giraffen so lange Häls?“ fragte Fräulein munter weiter.

„Damit sie die Palmen fressen können, denn hätten die Giraffen kurze Häls, dann wären sie in noch größerer Verlegenheit!“

Zurückgegeben.

Frau (hächelnd, ihr Bild betrachtend): „Das Bild gefällt mir nicht.“

Künstler: „Zimmer noch nicht unähnlich genug?“

Gemüthlich.

Wirth (der sich ein Maß Wein hat kommen lassen, zu seiner Frau): „So, und jetzt wollen wir gleich die Weintarte zusammenstellen!“

Frei nach Goethe.

Vater: „Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein Gesicht?“

Sohn: „Siehst, Vater, das Automobil Du nicht?“

Erstblüthe.

(Aus einem Roman.) Schon wollte Edgar seiner Braut entgegenen, als sie in Gestalt seiner Schwiegermutter den Salon betrat.

Angeklagen.

Soldat: „Seg'ns, i kunnt Kan' erschiefen in an' Feldzug.“

Civilist: „Haben Sie denn so ein weiches Herz?“

Soldat: „Ah dö's net, aber i bin Trommler und mir ham keine W'wehr net!“

Sartfühlend.

Frau B. hat vor einigen Wochen ihren Gatten verloren. Mitosch staunt über ihr rosiges Aussehen, verfallt über ihre frohe Laune in Entzücken und bricht schließlich in folgenden Ruf der Begeisterung aus: „Ah, gnä Frau, Sie sind zur Wittwe wie geboren!“